

Wie der Verband der Automobilindustrie den Wert des Menschen beurteilt

Autor(en): **Hartmann, Horst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **58 (1979)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie der Verband der Automobilindustrie den Wert des Menschen beurteilt

Wenn sich Industrieverbände publizistisch betätigen, zeigen sie mitunter ungeniert, in welcher geistigen und moralischen Verfassung sie sich befinden. Was sich der Verband der deutschen Automobilindustrie mit dem Band 25 seiner Schriftenreihe unter dem Titel «Ein Optimum an Sicherheit – Nutzen/Kosten-Untersuchungen für Verkehrssicherheitsmassnahmen» geleistet hat, ist mehr als ein Blechschaden. Die Autoren, Professor Dr. Rainer Willeke, Dr. Wilhelm Jäger, Dr. Karl-Heinz Lindenlaub, alle vom Verkehrswissenschaftlichen Institut der Universität Köln, versuchen nämlich, Verkehrssicherheitsmassnahmen damit zu begründen, dass sie den Wert des Menschen in barer Münze zum Ausdruck bringen.

Der namhafte evangelische Theologe Professor Dr. Helmut Thielicke, der keineswegs als Kritiker des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu bezeichnen ist, hat bereits 1967 in der «Zeitschrift für Verkehrssicherheit» energisch davor gewarnt, den Menschen materiell zu bewerten. Er nannte derartige Versuche in alttestamentlicher Deutlichkeit «verrucht». Wenn derartige Warnungen von der Automobilindustrie kaltschnäuzig ignoriert werden, lässt das Rückschlüsse auf eine Gesellschaft zu, die sich seit Gründung der Bundesrepublik gern das wärmende Mäntelchen des Christentums umgehängt hat, weil man darunter um so ungestörter den Konsumenten das Fell über die Ohren ziehen kann. Wäre der Geist der Bergpredigt in der bundesrepublikanischen Klassengesellschaft lebendig, dann hätte sich sowohl die evangelische als auch die katholische Kirche unmissverständlich von derartigen Untersuchungen distanzieren müssen. Aber vielleicht geschieht noch ein kleines Wunder. Schliesslich wird die Auffassung des Christentums von der Gleichheit aller Menschen vor Gott mit ökonomischen Überlegungen beiseite geschoben.

Für die Lieblingsbranche der Konsumenten und ihre wissenschaftlichen Paladine ist der Mensch nur das wert, was er an materiellen Gütern erwirbt und was in ihn «investiert» worden ist. Der Homo sapiens erscheint als ein Wesen, dessen Bedeutung wie ein Industrieprodukt genau kalkulierbar erscheint, wobei sogar drei Prozent für Zinseszinsen notiert werden. Wie kaum anders zu erwarten, gibt es dabei unterschiedliche Wertungsstufen. Für die Kölner Rechenkünstler wird ein dreijähriges Kind mit 28 584 Mark notiert, ein Nichterwerbstätiger im Alter von 30 Jahren kommt auf 239 580 Mark, ein Ruheständler von 80 Jahren ist auf 68 480 Mark gesunken, während eine lebenslang berufstätige Frau einen Marktwert von 366 714 Mark erzielt und ebenfalls berufstätige Männer an dieser imaginären Sklavenbörse mit 657 199 Mark an der Spitze liegen. Mehr Zahlen zu nennen hiesse, den Autoren zu viel der Ehre zu erweisen.

Selbstverständlich könnte jemand die Rechnung noch fortsetzen und die angeblichen Werte von Grossverdienern ermitteln, was dazu führen könnte, dass demnächst ein anderer Industrieverband auf Grund der gewaltigen Einkommensunterschiede vorrechnet, dass ein Unternehmer als moderner Übermensch den gleichen Wert besitzt wie ein oder zwei Dutzend ordinäre Arbeitnehmer und dass deshalb alle demokratischen Spielregeln aus ökonomischen Gründen ersatzlos gestrichen werden müssen. Selten hat sich das neudeutsche Herrenmenschentum in den letzten Jahren so deutlich offenbart wie in dem Bewertungsverfahren dieser Studie. Wenn auch nach den Berechnungen der drei Technokraten Massnahmen zur Verkehrssicherheit gerechtfertigt erscheinen mögen, so drängt sich doch die beunruhigende Frage auf, ob nicht eines bösen Tages die Einstellung entsprechender Massnahmen empfohlen wird, wenn die Rettungskosten grösser sein sollten als die ermittelten Werte der Betroffenen. Schliesslich taxieren die Autoren der Untersuchung den Menschen ähnlich ein wie ein Automobil, das ja ebenfalls im Laufe der Jahre an Wert verliert: Bestimmte Kategorien – Kinder, Nichterwerbstätige und Rentner – werden gegenüber Berufstätigen deutlich zurückgestuft.

Vor dieser antihumanen Denkweise zu warnen erscheint durchaus angebracht, denn schliesslich sind in Deutschland einmal im Rahmen des Euthanasie-Programms unzählige Menschen ermordet worden, weil ihr Leben den nazistischen Machthabern als «lebensunwert» erschien. Oder sollte man angesichts der akademisch-vernagelten Zahlenfetischisten nur den Kopf schütteln? Das wäre falsch, zumal sich hinter dieser Denkweise von Pfeffersäcken, bei der es jedem Nachdenklichen kalt über den Rücken laufen muss, um einen der wichtigsten, milliardenschweren Industriezweige handelt. Die Autoren und ihre Auftraggeber übertreffen mit ihrer Auffassung vom berechenbarem Wert des Menschen Karl Marx, der 1846 diagnostizierte, dass jeder Gegenstand als Handelsobjekt auf den Markt gebracht wird, um auf seinen Wert abgeschätzt zu werden. Karl Marx bezog sich dabei ausdrücklich auf immaterielle Werte, auf «Tugend, Liebe, Überzeugung, Wissen und Gewissen». Er konnte allerdings im Zeichen des Frühkapitalismus noch nicht voraussehen, dass 1979 für die deutsche Automobilindustrie ein dreijähriges Kind nicht mehr wert ist als ein PKW der gehobenen Klasse . . .